

Raidl: Stronach glaubt, er kann sich einkaufen

INTERVIEW | SASKIA JUNGNIKL, 6. September 2012, 18:23



foto: standard/newald

"Es muss klare Linien geben", sagt Claus Raidl. Dass die FPÖ mit Nazisymbolik auf Stimmenfang geht, müsste von den anderen Parteien streng kritisiert werden.

Nationalbank-Präsident Raidl rät der ÖVP zur Reform - Die FPÖ ist für sie kein Koalitionspartner, sagt der Ex-Schüssel-Berater

STANDARD: Angenommen, ein Firmenchef plant eine Personalrochade in seinem Betrieb und wird dann so vorgeführt wie ÖVP-Chef Michael Spindelegger - was würden Sie so einem Chef raten?

Raidl: In der Politik herrschen andere Gesetze als in Unternehmen. In der Wirtschaft kann man langfristig planen und ist vom Ergebnis abhängig. In der Politik geht es darum, Stimmen zu bekommen. Da ist es oft so, dass Politiker glauben, durch rasche Personalrochaden den Stimmenanteil vergrößern zu können. Im konkreten Fall wurden die Rochaden nicht gemacht, und jetzt ist die ÖVP gut beraten, mit der jetzigen Formation bei der Wahl

anzutreten.

STANDARD: Die Rochade kam nicht zustande, weil der parteiinterne Widerstand zu groß war. Was sagt das über den Parteichef?

Raidl: Leider ist die Obmandebatte eine Tradition in der ÖVP - die ich nicht für gut halte. Jeder sollte persönliche Befindlichkeiten und Eitelkeiten zurückstellen.

STANDARD: Das waren mehr als Eitelkeiten: Der Obmann ist traditionell schwach aufgrund der starken Bünde und Länder. Ist das eine zeitgemäße Struktur?

Raidl: Sicher nicht. Bereits als Parteichef Taus 1979 zurückgetreten ist, gab es eine Debatte über die Struktur. Eine Veränderung wäre aber ein Langzeitprojekt ...

STANDARD: ... das aber trotzdem einmal angegangen werden müsste.

Raidl: Richtig, es hat viele Anläufe gegeben. Die Bünde sollten die gesellschaftlichen Strukturen abbilden, was keine dumme Idee war. Nur ist die Gewichtung nicht mehr zeitgemäß. Die Bauern und die Beamten haben im Verhältnis zur Bevölkerung etwa ein sehr starkes Gewicht. Da muss man sicher etwas ändern.

STANDARD: Warum war zur Amtszeit von Wolfgang Schüssel die Macht der Bünde augenscheinlich geringer als jetzt?

Raidl: Erstens hatte er Erfolg. Und wenn einer Kanzler ist, kann er viel stärker gegen Länder- und Bündeinteressen auftreten. Schüssel konnte auch aufgrund seiner Persönlichkeit leichter das Gesamtinteresse durchsetzen, als sich nach den Bünden zu richten.

STANDARD: Kann sich eine Partei überhaupt reformieren, wenn sie auf Bünden beruht, die eine Gesellschaft kaum noch abbilden?

Raidl: De facto ist die Struktur und die Programmatik nicht nur nach den Bünden orientiert: In der Steuerpolitik etwa vertritt man stärker die Interessen der unselbstständig Erwerbstätigen.

STANDARD: Die Macht liegt bei Beamten und Bauern.

Raidl: Ja, aber sie wird zurückgedrängt. Die Pensionsreform etwa hat die Beamten stark getroffen, und die wurde durchgesetzt. Aber es stimmt, es wäre nach der nächsten Wahl wieder einmal Zeit, sich die Parteistruktur anzusehen.

STANDARD: Kann sich nicht nur ein sehr erfolgreicher Parteiboss dieses Themas erfolgreich annehmen, also eher kein Spindelegger?

Raidl: Es ist hilfreich, wenn man Wahlen gewonnen hat oder Kanzler ist, natürlich. Man soll Spindelegger aber nicht unterschätzen. Bei den Sommergesprächen soll er sehr gut gewesen sein.

STANDARD: Nicht gesehen?

Raidl: Nein.

STANDARD: Kein Interesse?

Raidl: Doch, großes Interesse! Nur keine Zeit. Aber ich werde sie mir noch anschauen. Jedenfalls: Das mit den Rochaden sollte man nicht überbewerten. Don't cry about spilled milk!

STANDARD: Kann Spindelegger die ÖVP aus der Krise führen?

Raidl: Wenn jetzt jedes einfache Parteimitglied, so wie ich, darüber philosophiert, wer der Fähigste ist, wird die Partei nie eine klare Linie haben. Ich halte Spindelegger für befähigt.

STANDARD: Sie sind sehr gut mit Exkanzler Schüssel, waren 2000 für eine VP-FP-Regierung: Sehen Sie ihn nach Aufkommen der Skandale mit anderen Augen? Oder die Regierungszeit?

Raidl: Ich war für Schwarz-Blau, weil es für die VP eine tödliche Situation gab: Durch die Tabuisierung der FP war die VP in die ewige Rolle der SP-Mehrheitsbeschafferin gedrängt worden. Das war nicht gut, auch nicht für das Land. Ich war dafür, dass man diese Rot-Schwarze-Republik durchbricht. Jetzt muss ich sagen, was an Skandalen aufkommt, ist entsetzlich und nicht zu beschönigen. Da haben Anstandsregeln gefehlt.

STANDARD: Sehen Sie Schüssel jetzt anders?

Raidl: Nein. Was bleibt, sind seine Reformen: Pensionsreform, die Privatisierung vorangetrieben. Aber den Schatten der Korruption wird Schüssel nicht mehr los.

STANDARD: Mit welchen Argumenten würden Sie einem zweifelnden Wähler raten, die ÖVP zu wählen? Würden Sie das überhaupt?

Raidl: Bei den zur Wahl stehenden Parteien würde ich raten, die ÖVP zu wählen.

STANDARD: Kein Kompliment.

Raidl: Die ÖVP wegen steuerpolitischen Vorstellungen! Ich halte etwa Vermögenssteuern für den falschen Weg. Wer keine neuen Steuern will, wählt ÖVP.

STANDARD: Wäre es besser, würde sich die ÖVP im Vorfeld auf eine Koalitionsvariante festlegen?

Raidl: Die ÖVP hat ein Problem, denn eigentlich könnte man bei dieser personellen Besetzung und programmatischen Aufstellung die FPÖ ausschließen.

STANDARD: Warum tut sie das nicht?

Raidl: Weiß ich nicht. Vor allem, wo die FPÖ immer noch mit Nazisymbolen auf Stimmenfang geht.

STANDARD: Strache hat auf Facebook eine antisemitische Karikatur gepostet - der Aufschrei der anderen Parteien war minimal.

Raidl: Das hat mich gewundert. Österreich hat eine historische Belastung. Jeder Politiker, der sich dessen nicht bewusst ist und sich zurückhält, ist für die Republik nicht tragbar. Den Gedanken, durch Kritik Wählergruppen zu verscheuchen, halte ich für falsch. Hier muss es klare Linien geben. Der politische Anstand greift vor dem Strafrecht.

STANDARD: Frank Stronach kauft sich gerade eine Partei zusammen - wie sehen Sie das?

Raidl: Stronachs Vorgangsweise, eine Partei wie eine Fußballmannschaft formieren zu wollen, halte ich für völlig falsch. Und abstoßend. Er gibt sich als Vertreter der Leute, als Robin Hood des kleinen Mannes und will sich gegen das System positionieren. Dabei besitzt er Rennställe, Golfplätze, Privatflugzeuge und ist wirklich nicht der Mann gegen das System. Im Gegenteil. Stronach glaubt, er kann sich in das System einkaufen -

was anderes tut er ja nicht. Das System hat er übrigens gut ausgenützt, als es um steuerliche Vorteile gegangen ist. (Saskia Jungnikl, DER STANDARD, 7.9.2012)

Claus Raidl (69) ist seit 2008 Nationalbankpräsident. Der studierte Ökonom kam 1982 in die ÖIAG. Bis 2011 war er Vorsitzender des Edelstahlkonzerns Böhler Uddeholm, seit 2012 ist er Vizepräsident des Forums Alpbach.

© derStandard.at GmbH 2012 -

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.

Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.